

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 36 (2023)
Heft: 3

Artikel: Bescheidenheit wäre eine Zier
Autor: Bösch, Ivo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1050306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bescheidenheit wäre eine Zier

Die Stadt Luzern wollte für ihr Theater einen kompletten Neubau. Nun gewinnt ein Entwurf, der das alte Gebäude bewahrt. Zeichnet sich in Zeiten der Klimakrise auch im Wettbewerb ein Umdenken ab?

Text: Ivo Bösch

Die Überraschung ist gross, denn alles deutete auf einen Abriss und einen Neubau hin. Im Wettbewerb für das Neue Luzerner Theater gewinnt tatsächlich ein Projekt, das das alte Gebäude stehen lässt. Testplanung und Machbarkeitsstudien gaben dem Bau aus dem Jahr 1839 nur geringe Chancen. Immer wieder umgebaut, 1925 abgebrannt, dann wieder aufgebaut und aufgestockt, verfügt er nicht einmal über einen Bühnenturm. Und das Raumprogramm war zu gross, als dass man eine betrieblich und städtebaulich vernünftige Lösung auf dem beschränkten Platz neben der Jesuitenkirche an der Reuss gefunden hätte – das zumindest dachten die Verantwortlichen vor dem Wettbewerb noch. Der Neubauentscheid gründe nicht auf einer mangelnden Wertschätzung gegenüber dem heutigen Gebäude, hiess es im Wettbewerbsprogramm, sondern auf den betrieblich-künstlerischen Notwendigkeiten und Zielen. Wer die Ausschreibung des Wettbewerbs also las, landete mit den Entwurfsgedanken schnell bei einem kompletten Neubau.

Hoffen auf den grossen Wurf

Dass Regierungsrat, Stadtrat und die eigens gegründete Projektierungsgesellschaft den grossen Wurf wollten, vielleicht sogar von einem kleinen Bilbao-Effekt träumten, sagten sie nicht direkt, aber man konnte es annehmen. Dabei ging die Stadt ein enorm hohes Einspracherisiko ein. Denn der Bauplatz befindet sich im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS) und ist mit dem höchsten Erhaltungsziel, dem Substanzschutz, belegt. So erstaunt es nicht, dass auch die Eidgenössischen Kommissionen für Natur- und Heimatschutz respektive Denkmalpflege nach der Testplanung klar zu verstehen gaben, «dass ein Abbruch und Ersatzneubau des Luzerner Theaters zu einer schweren Beeinträchtigung des Ortsbilds von nationaler Bedeutung führen würde». Der Theaterbau müsse erhalten werden, eine mit dem

Ortsbild verträgliche Lösung mit einem Erweiterungsbau westlich des Theaters sei möglich. Die Projektierungsgesellschaft reagierte immerhin ein wenig und straffte das Raumkonzept. Für den Projektwettbewerb verkleinerte sie das oberirdische Volumen um zehn Prozent.

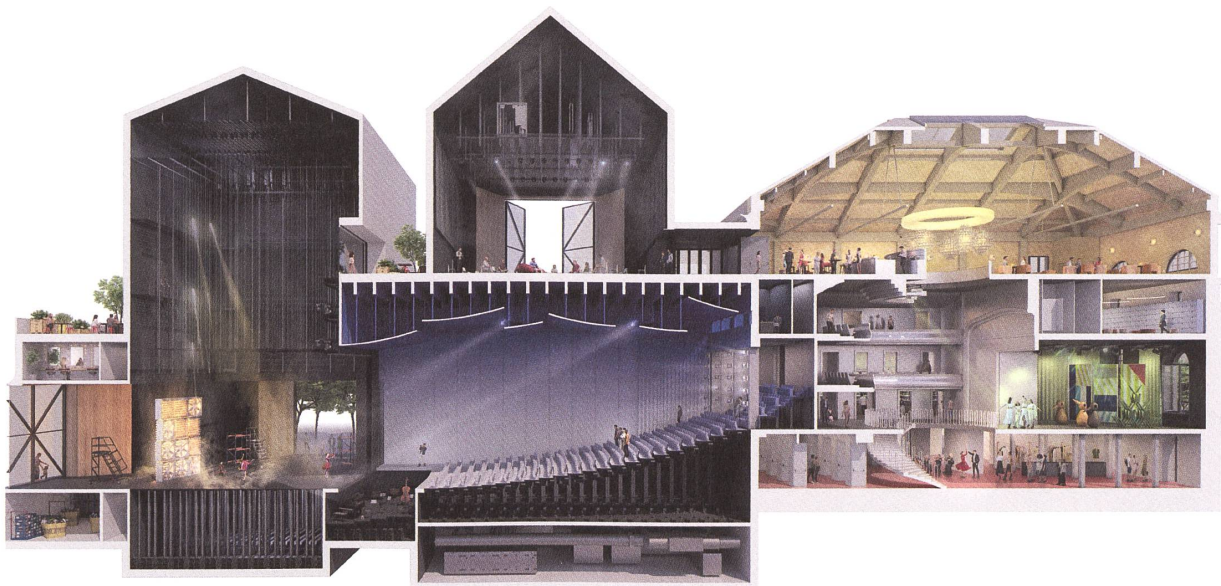
Mit zwei Befreiungsschlägen zum Sieg

Obwohl in den Wettbewerbsvorgaben Sätze standen wie «der heutige Bau lässt in keine Richtung eine substanzielle Entwicklung zu», gewinnt also dennoch ein Projekt, das die alte Spielstätte erweitert. Ilg Santer Architekten setzten sich nach einem einjährigen und zweistufigen Verfahren gegen 127 Büros durch. Nun der Jury Machbarkeitsopportunismus oder billiges Reiten auf der Nachhaltigkeitswelle vorzuwerfen, wäre falsch. Wie Jurypräsident Patrick Gmür an einer Podiumsdiskussion im Januar sagte, war selbst er überrascht über den Entscheid – will heissen, das Gremium entschied nicht grundsätzlich zwischen Erhalt und Totalneubau, sondern ging von den Qualitäten der einzelnen Projekte aus.

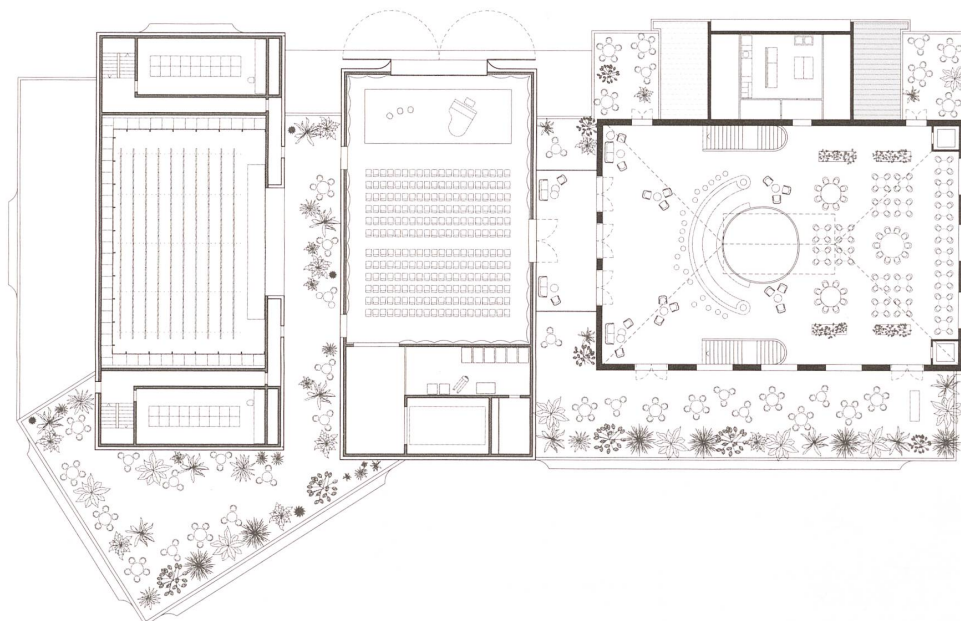
Andreas Ilg und Marcel Santer, die das neue Biozentrum der Universität Basel gebaut haben und zurzeit die neue Messehalle der Olma in St. Gallen ausführen, haben geschickt entworfen. Die Teams, die den Bestandsbau ebenfalls stehen liessen, scheiterten, weil sie auch den Theatersaal behalten wollten. Ilg Santer bedienen sich hingegen eines Kniffs: Der Altbau wird zu einem mehrgeschossigen Foyer. Das könnte zweifellos zu einem Erlebnis werden. Dieser freie Umgang mit dem Bestand passt, da die Substanz sowieso nicht mehr original vorhanden ist. Mit dem zweiten Befreiungsschlag haben sie das neue Volumen knapp verträglich zwischen Theater und Jesuitenkirche eingegliedert: Die drei neuen Theatersäle sind nicht mehr auf einer Ebene angeordnet, obwohl das in den Machbarkeitsstudien aus betrieblichen Gründen noch verlangt war. Ilg Santer stapeln die Säle: Den obersten stellen sie auf →



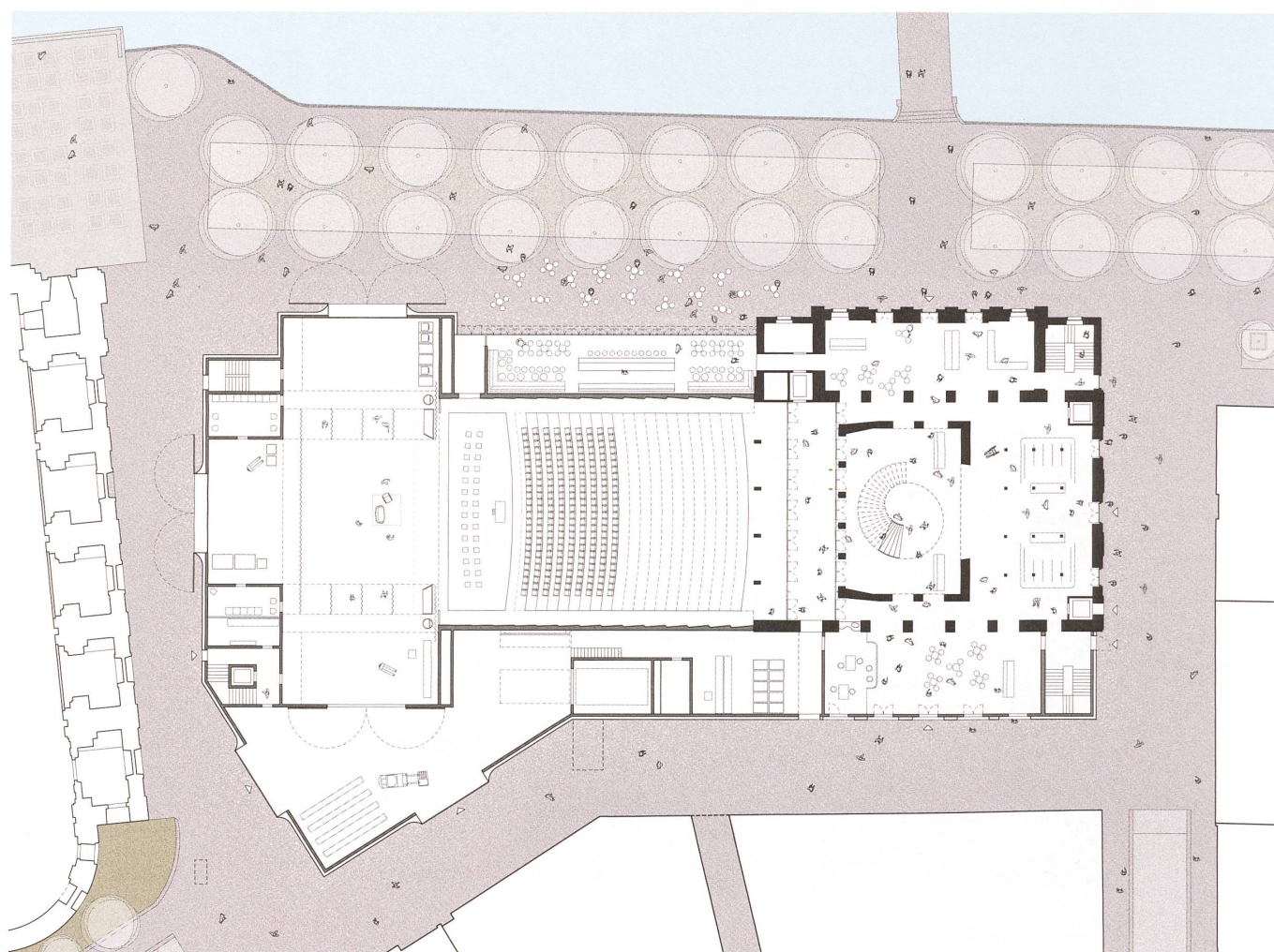
Das Siegerteam Ilg Santer Architekten lässt das Luzerner Theater stehen und erweitert es durch giebelständige Volumen.



Schnittperspektive des Siegerprojekts mit Bühnenturm, drei Sälen und mehrgeschossigem Foyer im alten Theater



4. Obergeschoss des Siegerprojekts mit Dachterrassen, mittlerem Saal und Foyer



Erdgeschoss des erstrangierten Projekts von Ilg Santer Architekten mit grossem Saal und Foyer



→ eine Dachterrasse, die vom Normalbetrieb abgekoppelt nutzbar ist. Ilg Santer machen vieles gut, doch das Projekt ist nicht in allen Punkten das beste. Es hätte zum Beispiel betrieblich bessere Projekte gegeben, doch sie sind städtebaulich schlechter. Andere Vorschläge zeigten grosszügigere Freiräume. Aber am Ende gewinnt eben das ausgewogene Projekt.

Kulissenarchitektur an der Reuss

In Luzern ist eine polemische Debatte um die gestapelten Kuben des Theaterneubaus entbrannt. Auch wenn die Argumente oft abstrus sind, zeigt die Diskussion, dass etwas mit dem Entwurf nicht stimmt. Die Hauptqualität des Projekts liegt in der Bescheidenheit und im Umgang mit dem Altbau. Dennoch versuchten die Architekten mit dem Neubauteil den grossen Wurf. Bühnenturm und oberster Saal zeigen sich prominent an der Reuss. Mit Metallschindeln sollen sie, so die erste Idee, verkleidet sein, ähnlich einem Paillettenkleid, wie Ilg Santer sagen. Die neuen Volumen sind höher, das bestehende Theater mit der klassizistischen Fassade wird damit zum Statisten. Der Entwurf zerfällt, die Teile bilden keine gestalterische Einheit. Architektonische Euphorie will nicht aufkommen.

Der Wettbewerb zeigt auch, dass es kein Richtig im Falschen gibt. Alle Entwürfe kämpfen mit der Grösse des Volumens. Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten haben ihren Ursprung im zu grossen Raumprogramm.

Es ist nachvollziehbar, dass die Intendantin Ina Karr und der Betriebsdirektor Stefan Vogel an dieser Schaufront an der Reuss bleiben möchten. Ist es aber auch gescheit, ein so grosses Mehrspartenhaus inklusive Musiktheater an diesem Ort bauen zu wollen? Ohne in den bürgerlichen Kultur-Spar-Kanon einstimmen zu wollen, ist es aus fachlicher Sicht zu empfehlen, das Raumprogramm nochmals zu hinterfragen – und zwar radikal. Braucht es drei Säle? Muss das Theater ein Vielfaches des heutigen Publikums aufnehmen können? Ein kleineres Volumen täte auch dem Siegerprojekt gut. Der Entwurf ist in vielen Teilen stimmig, müsste nur konsequenter auf Bescheidenheit getrimmt werden. Dann hätte Luzern das richtige Programm für eine in der Klimakrise dringende Strategie des Weiterbaus. ●

Siegerteam

Architektur: Ilg Santer
Architekten, Zürich
Mitarbeit: Andreas Ilg,
Marcel Santer, Vesna
Petrovic, Wilhelm Falk,
Agata Chomicz,
Nezabravka Bogdanova
Landschaft: koepflipartner
landschaftsarchitekten,
Luzern
Bauökonomie: Alea
Baumanagement,
Glattbrugg
Bauingenieur: Fürst
Laffranchi Bauingenieure,
Wolfwil
Gebäudetechnik: Vadea,
Wallisellen
Elektro: Bühlmann
Engineering, Luzern
Akustik: Müller-BBM,
Planegg (D)
Bühnentechnik:
Theaterplanung, Baar
Gastronomie:
Volkartundrichard,
Solothurm

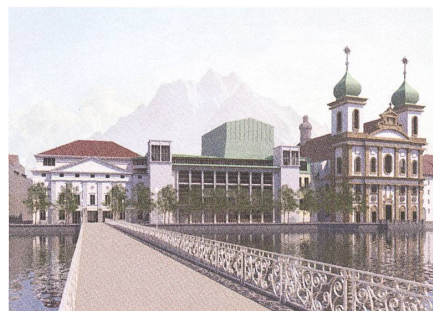
Nachhaltigkeit: Stefan
Schrader, Zürich
Brandschutz: Makioi
Wiederkehr, Beinwil am See
Bauphysik: Bakus
Bauphysik & Akustik, Zürich

Acht Einsprachen

Gegen den Juryentscheid
im Wettbewerb haben acht
Teams Beschwerde beim
Verwaltungsgericht einge-
reicht. Sie wehren sich,
weil die Jury sie nach dem
ersten Wertungsrun-
gang von der Beurteilung
ausgeschlossen hatte.
Es geht um Projekte, die
Untergeschosse tiefer als
zehn Meter in den Boden
vorschlugen und den Ge-
wässerraum unterschrei-
ten. Sie seien nicht bewilli-
gungsfähig, heisst es im
Jurybericht. Eine alte Wett-
bewerbsweisheit besagt:
Im Zweifelsfall lieber mitju-
rieren statt ausschliessen.



Grosse Geste mit einem
schrägen Dach: 2. Rang,
Fruehauf, Henry & Viladoms



Teilerhalt des alten Theaters
und Erweiterungskong-
lomerat mit Schaufassade
zur Reuss, 3. Rang,
Knapkiewicz & Fickert



Hoher Neubau mit viel Frei-
raum um das Theater
herum: 4. Rang, Comamala
Ismail Architectes



Selbstbewusster Auftritt
unter einem Dach mit
einer semitransparenten
Hülle: 5. Rang,
Graber Pulver Architekten



Respektvolle Einpassung:
6. Rang, Cometti Truffer
Hodel Architekten und Gut
Deubelbeiss Architekten